

Correspondent.

Erscheint:
Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementpreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Herunterträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 134.

Mittwoch den 9. Juli.

1884.

Politische Uebersicht.

Man die Wahlen heranrücken, erscheinen auch als alte Bekannte wieder die den verschiedenen Berufsarten schon wiederholt gemachten Versprechungen. Es muß keine kleine Aufgabe sein, dafür immer ein passendes neues Gewand zu finden. Denn jene Versprechungen sind schon so viele Male gemacht und später immer nicht gehalten worden, daß der Glaube daran bei denen, die damit gewonnen werden sollen, nur durch ganz außerordentliche Mittel wieder geweckt werden kann. So wird jedesmal vor den Wahlen den preussischen Lehrern versprochen, daß dem nächsten Landtage ein neues Schuldotationsgesetz vorgelegt werden solle; nur dann und wann wird der Abwechslung wegen ein Lehrerepensionsgesetz in den Vordergrund gestellt. Diesmal soll wieder das Dotationsgesetz an die Reihe kommen, und der Berliner „Post“ ist diesmal die schwere Aufgabe zugefallen, das neue Kleid dazu zuzuschneiden. Es ist ein ganz modernes Gewand; denn Niemand anders als der „reactivirte“ Staatsrath soll diesmal den Lehrern das Dotationsgesetz bringen; ja es ist fast so, als sei der Staatsrath extra dazu „reactivirt“, um die Lehrer glücklich zu machen. Man hat nämlich der „Post“ mit dem Ansehen vollster Glaubwürdigkeit erzählt, daß gerade die Erfahrungen mit dem Schuldotationsgesetz den Man der Reactivirung des Staatsrathes zur Reife gebracht haben. Man darf sich nur die Zusammensetzung des Staatsrathes ansehen, um zu erkennen, daß bei dem, was er beschließt, für die Lehrer wenig genug herauskommen würde. Es handelt sich dabei vor Allem um das erforderliche Geld. Wenn selbst der Staatsrath so viel Mittel anzuweisen könnte wie dazu erforderlich sind, so würden sich verschiedene andere Bedürfnisse einstellen, die den Freunden der jetzt herrschenden Politik mehr am Herzen liegen, so daß für die Lehrer schließlich doch nichts übrig bleiben würde. Die Sprecher der Reaction machten bald nach Beginn der abgelassenen Landtagsession der Aera Falk zum Vorwurf, daß sie zu viel für Schulzwecke ausgegeben habe. So lange sie am Ruder sind, werden sie dafür sorgen, daß der Staat nicht wieder in denselben „Fehler“ verfällt. Die am Freitag vollzogenen Landtagswahlen in den Städten Währens brachten den Deutschen eine schwere Niederlage, indem diese an die Tschechen elf Mandate verloren haben. Auf dem vorigen Landtage gehörten von den 31 Abgeordneten der Städtegruppe nur zwei, die Abgeordneten von Prerau und Neustadt, der tschechischen Partei an; zu diesen beiden Mandaten eroberten die Tschechen diesmal die Besatzung Gava, Kremser, Auspitz, Bokowitz, Ungarisch-Grabitsh, Hölleschau, Trebitsh, Datschitz, Treiberg, Prosnitz und Kromau, welche sämtlich auf dem früheren Landtage durch deutsch-liberale Abgeordnete vertreten waren. Nach diesem Wahlergebnisse gilt es als wahrscheinlich, daß auf dem künftigen Landtage die Tschechen und Deutschen einander die Waage halten und daß die Mittelpartei des Großgrundbesitzes, welche über acht Stimmen verfügen wird, den Ausschlag geben wird. Die deutschgesinnte Presse schreibt dies

Ergebnis dem Eintreten der Regierung für die Tschechen zu.

Der Bundesrath wird in diesen Tagen noch eine Sitzung vor den Ferien abhalten, um einige laufende Geschäfte abzuwickeln. Fragen von prinzipieller Wichtigkeit sollen hierbei nicht entschieden werden. Es ist zweifellos, schreibt die „Ztg.“, daß der Bundesrath dem Reichstagsbeschluss bezüglich der Aufhebung des Expropriationsgesetzes (Antrag Windthorst) keine Folge geben wird. Auch das Reliquengesetz wird nicht die Zustimmung des Bundesrathes finden; es heißt, dasselbe werde mit dem Pensionsgesetz an den neuen Reichstag gelangen.

Die französische Regierung ist nach einer hochoffiziösen Note des „Temps“ entschlossen, erforderlichen Falls mit Waffengewalt von China wegen Verletzung des Vertrags von Tientsin Genugthuung zu verlangen. Auf die Vorfrage, ob das zwischen dem Kapitän Fournier und dem Vicekönig Li Hung-Schang getroffene Abkommen überhaupt als völkerrechtlich bindender Vertrag angesehen werden kann, wird in dem Artikel des „Temps“ gar nicht eingegangen. Wenn das offiziöse Organ betont, daß die Chinesen bereits im Jahre 1859 wider allen internationalen Brauch nach erfolgtem Vertragsschlusse die englisch-französischen Bevollmächtigten mit Kanonenschüssen empfangen haben, so erhellt daraus nur die Unvorsichtigkeit, welche sich die französische Heeresführung in Tongking zu Schulden kommen ließ, als sie ohne alle militärischen Sicherungsmassregeln gegen Langson vorging. Der „Temps“ fündigt zugleich an, daß den Chinesen gegenüber nur die Gewalt und die auf Besitzergreifung realer Pländer basirte Politik geboten sei. Man muß China, führt das Blatt aus, an einer sehr empfindlichen Stelle die Spitze unseres Schwertes fühlen lassen. Es entsteht nun die Frage, ob Frankreich berechtigt wäre, ohne Weiteres auch die europäischen Handelsinteressen zu gefährden, weil man eine Zeit lang von der irrigen Voraussetzung ausging, daß die Unterschrift eines hohen chinesischen Beamten die chinesische Regierung selbst verpflichten könnte. Würde man doch, daß dem Vicekönig Li-Hung-Schang als Vertreter der Friedenspartei eine starke Kriegspartei entgegensteht, deren Einfluß keineswegs als völlig gebrochen gelten kann.

Die Annahme, daß die Ministerkrisis in Rumänien keinesfalls zum Rücktritt des Ministers des Auswärtigen, Sturdza, Anlaß bieten würde, findet ihre Bestätigung. Nach einem Bukarester Telegramm vom 6. hat Kultusminister Aurelian seine Entlassung genommen. Der bisherige Minister des Innern, Rigou, ist zum Kultusminister, General Polocianu zum Kriegsminister und der Ministerpräsident Bratiano, welcher das Präsidium des Ministerconseils behält, zum Minister des Innern ernannt worden. Die übrigen Minister verbleiben auf ihren Posten.

Ein armenisches Blatt bringt die Nachricht aus Wan, daß mehrere Bataillone persischer Truppen und einige persisch-turkische Stämme die türkische Grenze überschritten haben und in die Provinz Gijowar im Gouvernement Chiffjara eingebrochen sind. Die türkischen Behörden wurden verjagt und die dem Scheich

Obeibullah gehörigen Orte und Eigenthum von den Persern unter dem Vorwande von Reversalien für die Einfälle des gedachten Scheichs in persisches Gebiet in Besitz genommen. Die türkische Regierung bemühe sich, von der christlichen Bevölkerung des Distriktes Kontributionen zur Organisation einer Streitmacht gegen die persischen Eindringlinge zu erheben. Die Christen stehen in großer Anzahl, um den Forderungen der Türken zu entgegenen.

Deutschland.

— (Die bisherigen Grundzüge über die Bewilligung der Gewerbesteuerfreiheit für Handwerker) sind nach den gemachten Erfahrungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr vollständig geeignet, um solchen Handwerkern, welche nach der Natur ihres Gewerbes dasselbe ohne Halten eines offenen Lagers von fertigen Waaren oder ohne Bezügen der Wochenmärkte in lohnender Weise nicht wohl betreiben können, die beabsichtigte Befreiung von der Gewerbesteuer in vollem Umfange zu Theil werden zu lassen. Der Finanzminister hat deshalb unterm 26. v. M. neue Bestimmungen erlassen, welche im „Reichsanz.“ publizirt werden.

— (Zweijähriger Etat.) Die Annahme, daß die erneute gleichzeitige Vorlegung des Reichshaushalts auf zwei Rechnungsjahre erfolgen werde, begegnet, so schreibt man der „Ztg.“, Zweifeln, welche sich jedoch nicht auf thatsächliche Grundlagen stützen können. So sehr man wünschen muß, daß in Bezug auf diese Angelegenheit die Reichsregierung den verfassungsmäßig gegebenen Weg einhalte, so ist es andererseits doch eine Thatsache, daß die Vorarbeiten in Bezug auf den Etat im Reichsschatzamt die erneute Vorlage zweier Etats wahrscheinlich machen.

Professor Billroth in Wien über die Cholera.

In der Sitzung der Wiener Gesellschaft für Gesundheitspflege am 2. Juli hielt der Vorsitzende, Professor Billroth, folgenden, schon kurz erwähnten Vortrag: Es wiederholt sich in Toulon, respektive in Frankreich, dieselbe Erscheinung, die noch immer bei solchen Epidemien, wenn sie im Auftreten begriffen sind, zu Tage treten. Nämlich daß, während man Jahrzehnte lang gegen die Rückschläge der Aerzte taub bleibt, wenn die Epidemie ausbricht, Alles den Aerzten zuschreibt, sie allein sollen jetzt plötzlich helfen. Ich muß gestehen, daß mir diese verhältnismäßig weniger konstatarnten Cholerafälle ungemein wenig imponiren. Ihre Zahl ist bisher unbedingt klein, und es ist wahrscheinlich, daß die Krankheit bald auf die Entschungsherde beschränkt sein wird. Ich habe eine Reihe von Choleraepidemien mitgemacht. Schon als Subint wurde ich von meinem Lehrer in die Cholerahospitaler hineingeführt, und ich habe nachher in einer Kaserne gewohnt, wo mein Zimmer dem von Choleraerkranken benachbart war. Ich bin demnach gegen Furcht vor dieser Krankheit ziemlich abgehärtet. Es ist auch in der That grade die Cholera verhältnismäßig leicht einzudämmen und zu beseitigen. Der Einzelne kann sich

verhältnismäßig leicht davor schützen. Es ist eine Geld- und Wasserfrage. Durch die Untersuchungen von Thiersch in München ist endgültig die Art und Weise der Verbreitung, der Mobus der Ansteckung im Großen und Ganzen festgestellt. Es hat Alles, was bisher darüber bekannt geworden ist, nur den Satz bestätigt, daß die Ausflüsse des Kranken in dem Momente, wo sie aus- geworfen werden, nicht ansteckend sind. Es ist also schon durch die Untersuchungen von Thiersch festgestellt worden, daß die Ausflüsse des Kranken eine Zeit lang stehen müssen, bevor in ihnen sich der Stoff entwickelt, der die Fähigkeit hat, wieder einen neuen Fall zu erzeugen. Wenn man also das Liegenbleiben und Eintrocknen dieser Ausscheidungsstoffe verhindern kann, so wird man auch den betreffenden Abort, das Zimmer, das Haus, den Dri- cholerafrei machen können. Die nähere Untersuchung hierüber ist ganz interessant. Bekanntlich wird als Träger der Ansteckung eine kleine Pflanze bezeichnet. Das Samenorn jeder Pflanze muß eine gewisse Zeit lang im Boden liegen bleiben, bevor es keimt. Das weiß Jeder. So bedürfen auch die kleinen Pflanzen, welche die Träger der Krankheiten sind, einer gewissen Zeit der Ruhe, bevor sie anfangen zu wachsen und nur der wachsende Bacillus ist ein Krankheitserreger. Ein Bacillus, der nicht wächst, schadet auch nicht. Mancher dieser Bacillen erzeugt beim Wachsen eben so einen Stoff, wie sich etwa das Ferment in der Gärte bildet, mit der man ja bekanntlich auch nur in der Zeit des Keimens die Stärke in Zucker umwandeln kann. Mit einer ausgebildeten Gärtpflanze kann man dies nicht. Eben so entsteht der Gift- oder Fermentstoff, welcher die Säfte im Körper zersetzt, auch bei den Bacillen nur im Momente des Keimens, und sind gewisse Bedingungen zu seiner Entwicklung notwendig. Wenn wir z. B. eine Tuberkel-Bacille auf die Hornhaut eines Kanarienvogels bringen, so scheidt man in den ersten 10 bis 14 Tagen gar nichts. Erst nach dieser Zeit entwickelt sich eine verpflanzte Tuberkel. Die kleinen Pflänzchen, wie sie in den Ausscheidungsstoffen der Cholera-kranken vor- kommen, werden in ihrem Wachsthum unterbrochen, sobald sie an einen anderen Ort gebracht werden. Wenn wir also diese, durch Erbrechen und durch den Stuhlgang hervorgerufenen Aus- scheidungen sofort wegchaffen, wird sich die Cholera nicht weiter entwickeln können. Daß dies in den engen Wohnräumen der Armen nicht schnell und gründlich genug geschehen kann, das ist die Ursache, weshalb bei armen Leuten, in schlechten Wohnungen, beim Zusammenwohnen vieler Individuen, die auch oft nur ein Bettzeug haben, das somit nicht gewechselt werden kann, oder wo vielleicht in einem Hause eine Senzgrube ist, in der die Cholera-Bacillen sich ungehindert weiter entwickeln, das ist die Ursache, weshalb die Krankheit in den armen Volksschichten gewöhnlich so rasch um sich greift. Vermögende Leute mit gut ventilirten Häusern, mit gut eingerichteten Aborten und reichlicher Wasserspülung, mit der Möglichkeit, das Bettzeug, wenn es beschmutzt ist, sofort zu wechseln, den Kranken in ein anderes Bett zu bringen, die beschmutzte Wäsche in einem etwa aus dem Corridor befindlichen Kübel in schwacher Sublimatlösung zu waschen, mit ab- soluter Keilichkeit und rascher Hilfe- leistung für den Kranken, solche gutsituirten Leute haben weniger unter der Ansteckungs- fähigkeit der Seuche zu leiden. Zur absoluten Reini- gung gehört natürlich sehr viel Wasser und ein ausgebildetes Canalisationssystem, wie ganz richtig bemerkt wurde, um die in die Canäle hineingeworfenen Stoffe sofort weiter zu schwemmen und so den Ansteckungsstoff zu verdünnen. Nur durch diese Verdünnung des Ansteckungsstoffes, durch die ungeheure Vertheilung und das rasche Wegschwemmen aus dem Epidemieort ist es möglich, sie rasch einzudämmen und zu beseitigen. Es können selbstver- ständlich auch vermögende Leute in Hotels, auf Eisenbahnen u. v. von der Cholera angesteckt werden, aber im Ganzen und Großen muß man doch

sagen und macht immer wieder die Erfahrung, daß es hauptsächlich die schlechten Wohnungen der Armen sind, in denen aus den erwähnten Gründen sich die Krankheit rapid weiter verbreitet. Man kann wohl sagen, daß die Cholera schon seit langer Zeit bezüglich der Art und Weise ihrer Verbreitung eine der best erkannten Krankheiten ist, und es liegt die eventuelle Schwirrigkeit ihrer Bekämpfung somit gewiß nicht darin, daß wir Aerzte die Verbreitungsweise derselben nicht erkennen. Es entwickelt sich oft ein so intensives, das Blut rasch zersetzendes Gift, daß es nicht mehr zum Leben tauglich ist. Aber es giebt viele Fälle, wo durch rasches Ausräumen der Aus- wurfstoffe viele Leute vor Ansteckung bewahrt wurden. Die Cholera ist daher keineswegs zu den gefährlichsten Krankheiten zu zählen. Gefährlicher ist z. B. die Diphtheritis. Ich erhielt vor ein paar Tagen einen von Professor Rosen in Berlin geschriebenen Bericht, darin sind zum Kränken 341 Fälle von Diphtheritis, die in Bethanien, dem besagten Krankenhaus Berlins allein vorgekommen waren, wobei 241 Operationen nothwendig wurden und fünf Sechstel der Kranken starben. Das ist nur in einem Krankenhaus Berlins. Gehen Sie zu anderen, so kann man sagen, daß täglich 4 bis 5 Indi- viduen in Berlin an Diphtheritis sterben. Ver- gleichen wir damit die Cholera, so muß man sagen, daß sie bei Weitem nicht so ge- fährlich ist, daß die Mortalitätsprocente nicht auf fünf Sechstel steigen. Möglicherweise kann dies im Anfang sein, wo überhaupt die Intensität, wie bei allen Epidemien, etwas größer ist. Es hängt dies in so fern mit der hier berührten Wasserversorgungsfrage sehr nahe zusammen, als wir uns immer wieder klar machen müssen, daß die ärztliche Einwirkung wesentlich in der Pro- phylaxis besteht und daß eben die Sanirung der Städte eine der allerwichtigsten Fragen ist, die nicht genug beachtet werden kann, und daß man und Ärzten nicht alle Schuld beimessen darf, wenn dann Epidemien kommen, nachdem von uns das Mögliche geschehen ist, um darauf hinzuweisen, wo die Fehlerquelle liegt."

Provinz und Umgegend.

† In den im Reichsanzeiger veröffentlichten Mittheilungen über den Stand der Saaten und der Ernte-Aussichten heißt es aus der Provinz Sachsen: "Reg.-Bez. Merse- burg: Die Aussichten auf eine gute Ernte sind sowohl bei den Wintern wie bei den Sommer- saaten durchweg günstig. Die Blüthe und die Körnerbildung sind mit geringen Ausnahmen normal verlaufen. Zuckerrüben und Kartoffel- felder sind gut bestanden; Futterrüben versprechen guten Ertrag, ebenso Gerste und Hafer. Die Wiesen liefern reichlichen Ertrag, doch ist das Einbringen des Heus durch Hochwasser und Regen vielfach beeinträchtigt worden. Die Obst- ernte wird nur eine mäßige werden, da die Baum- blüthe erfroren ist."

† In Naumburg wird am 21. und 22. v. M. für die Knaben, am 24. und 25. für die Mädchen die Feier des beliebten Kirchscheses stattfinden.

† Die Zeitungen sind jetzt täglich gefüllt mit Berichten über die Schäden durch die letzten Ge- witter. Bei Sulz fuhr der Blitz so dicht an einer mit Heumachen beschäftigten Familie nieder, daß sämmtliche Personen und auch die in der Nähe haltenden Thiere längere Zeit brennungs- los blieben. Im Dorfe Straguth bei Zerbst setzte der Blitz zwei gegenüberliegende Gehöfte in Brand, wodurch sechs Wollspinnergüter mit allen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden in Flammen aufgingen. In der Nähe des Berliner Bahn- hofes in Delitzsch traf der Blitz am Sonnabend den Bahnarbeiter Hirschberg und tödtete ihn so- fort; ein anderer Arbeiter wurde gelähmt. In Seelhausen wurde der Gutsbesitzer Vogel empfindlich durch Glaspitter verletzt, welche in Folge eines Blitzschlages, der das Gebäude traf, umherprälten. In Wieritz fiel eine Frau, während sie am Feuerherd stand, in Pappdorf kleine Wohnhaus des Schäfers und 11 Schafe

einem Blitzstrahl zum Opfer. Ferner wurde der Kirchthum und die neu restaurirte Orgel in Dammendorf bei Nemberg erheblich durch Blitzschlag beschädigt.

† In der Zeit vom 11.—15. Sept. d. J. wird in Magdeburg eine von dem dortigen Verein für Landwirtschaft und landwirtschaftliches Maschinenwesen ins Leben gerufene Aus- stellung von Getreide aller Art, Zuckerrüben, Wurzelgewächsen sowie von Reinigungsmaschinen für Getreide u. s. stattfinden. Mit dieser Aus- stellung wird der erste internationale Saatz- und Kornmarkt verbunden sein.

† Mit dem Bau der Bahn Blankenburg-Tanne, welche einen Theil der Jahrradbahn des Harzes bilden wird, ist am 4. d. M. begonnen worden. Die Strecke soll in zwei Jahren fertig gestellt sein.

† Am vorigen Sonnabend kam in Wacha Feuer aus, das 5 Wohngebäude und 2 Schuppen verzehrte. Seit dem Brande wurden 2 Knaben vermisst, der eine 5, der andere 3 Jahr alt. Man fand ihre Leichname später unter dem Brand- schutt. Sie waren erstickt.

† Die Heidelbeere ernte auf den immer- grünen Harzbergen hat ihren Anfang ge- nommen. Jung und Alt zieht jetzt hinaus, um die beliebte Waldfrucht einzubehalten. Die Bienen sind gut vertreten, groß und süß. Nach sechs- stündiger Arbeit verdient eine grübe Beerenlesterin für ein 5-Litermaß Heidelbeeren etwa 70 Pf.

† Aus Kurhessen, 4. Juli, schreibt man der S.-Ztg.: Nach den bis jetzt bekannt gewordenen Nachrichten scheint das Unwetter vom 2. d. zwischen Fulda, Werra und Diemel am ärgsten gehaust zu haben. Ein Augenzeuge sagte mit heute: "So etwas habe ich noch nicht gesehen; es ist zum Wägen." Die Verzeerungen sind furchtbare; in einzelnen Gemarkungen in den Kreisen Hofgeismar und Wolfshagen ist die gesammte Roggenernte total vernichtet; nur wenige haben verschont. Der Hagel prasselte in Größe bis zum Taubenei so stark hernieder, daß er bald süßhoch lag. Was der Hagel nicht getroffen, hat die Fluth zerstört. Menschen waren in Gefahr zu ertrinken.

Localnachrichten.

Merseburg, den 9. Juli 1884.

** Der neue Leiter des hiesigen Postamtes, Herr Postdirector Koch, ist dieser Tage aus Lüneburg hier eingetroffen und hat die Geschäfte der hiesigen Station übernommen.

** Naturfreunde machen wir darauf aufmerksam, daß sich die Linde zur Zeit in voller Blüthe be- findet und die Luft mit balsamischem Duft er- füllt. Ein Spaziergang durch unsere Anlagen, die vorzugsweise mit diesem Baume bepflanzt sind, bietet daher jetzt einen doppelten Reiz.

** Die am Sonntag Abend verschwundene Marie St., welche erst seit einiger Zeit als Gast hier verweilt, ist am Montag Mittag wiederge- funden. Sie war durch einen Regenschauer verweht und mit der Gegend unbekannt, bis Schlopau geirrt, hat dann auf dem Rückwege über- müdet irgendwo im Felde geschlafen und sich am anderen Morgen unter Fragen den Weg nach hier gesucht.

** Der Fiegeledler W. Seidel hier Arzt am Montag Nachmittag im Dorfe Wöllau von einem zweifelhafte Hausse her und schlug unten auf einen Haufen Dachsteine, wodurch er sich bedeutende Beschädigungen des Rückgrats zuge- zog. Der Unglückliche wurde am Abend schwer ver- letzt hierher gebracht und befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung.

** Von unserer Executive wurde gestern die verehel. Rosinski von hier, deren arbeits- scheuer Ehemann sich um seine Familie sehr wenig kümmert, am Stedners Berg angetroffen, wenn sie sich sammt ihren drei Kindern mit der Absicht begeben haben wollte, um in der Saale ihrem Dasein ein Ende zu machen. Die arme obdachlose Frau wurde nach der Stadt ge- bracht und ihr von der Polizei vorläufig eine kleine Wohnung angewiesen.

Versteigerung.

Mittwoch den 9. Juli cr., nachmittags 2 Uhr, versteigere ich zwangsweise Saalstraße 13

1 Kommode.

Merseburg, den 8. Juli 1884.

Zug, Gerichtsvollzieher.

Obst-Verpachtung.

Sonnabend den 12. Juli, nachmittags 6 Uhr, soll die diesjährige Obstung der Gemeinde Wösten an Ort und Stelle meistbietend unter gleich barer Zahlung verpachtet werden. Wösten, den 7. Juli 1884.

Der Ortsvorstand.

Haus-Verkauf.

Erbsitzungshalber ist das Haus Kurzeckstraße 8, mit Garten und Feldplan, freihändig zu verkaufen. Heinrich Langbein.

Eine Bettstelle mit Matratze steht billig zu verkaufen. Brauhausstraße 4, Hof parterre.

Ein eisernes Stacket, 18 m lang u. 1 1/2 m breit, ist preiswerth zu verkaufen. Fr. Koye.

Ein hübsches bequemes Sopha steht zu verkaufen. Brauhausstraße 4, Hof parterre.

Ein Haus mit Garten, vor der Stadt gelegen, ist veränderungshalber zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ladenvermietung.

Ein geräumiger Laden mit Wohnung ist zu vermieten und kann zum 1. October a. c. event. auch früher bezogen werden. Gotthardtstraße Nr. 18.

Zu vermieten

per sofort: Bahnhofstraße 1 halbe I. Etage, Unteraltenburg 56 Parterre; per 1. October: Unteraltenburg 56 I. Etage und die halbe II. Etage; per 1. Januar 1885: Friedrichsstraße 7 Parterre mit Feuerwerkstatt. Näheres bei J. Schönlicht.

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer, Küche und Loggia, zu vermieten. Mühlstraße 3.

Gotthardtsstraße Nr. 3 ist ein Laden mit Wohnung per 1. October zu beziehen. Ein freundliches Logis nebst allem Zubehör ist zu vermieten und 1. October d. J. zu beziehen. Preis 200 Mark. Weisenfelder Straße 10.

Johannisstraße Nr. 6 ist eine Wohnung von 3 Stuben, Kammer, Küche, vertheilbarem Entrée und Zubehör zu vermieten und 1. October zu beziehen. Gotthardtstraße 11 ist ein Logis an einzelne Leute zu vermieten.

Zu vermieten Wohnung mit großer Verfkatt. Näheres Hofmarkt 3 im Laden.

Weisenfelder Straße 4 ist ein kleines Logis zu vermieten und 1. October zu beziehen. Eine Wohnung ist zu vermieten und 1. October zu beziehen. Breitestraße 11.

Das Parterre-Logis Karlstraße 8 ist zu vermieten und kann sofort oder 1. October bezogen werden. Näheres Karlstraße 7.

Ein Logis von 2 Stuben, 3 Kammern, Küche und allem Zubehör ist zu vermieten und 1. October zu beziehen. Weiße Mauer 37. Näheres in der Wasserfont. Eine fein möblierte Stube ist sofort zu vermieten (auf Verlangen auch mit Mittagstisch). Näheres an. Sixtstraße Nr. 7, im Laden.

Eine Familienwohnung in der inneren Stadt wird sofort zu mieten gesucht. Gest. Offerten unter E. H. 10 in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Eine Wohnung im Preise von 35—40 Thlr., möglichst zu beziehen, wird von einzelnen Leuten gesucht. Adressen abzugeben bei G. Fuhs, Kirchener, Markt 33.

Bielefelder Taschentücher mit kleinen Webfehlern sind wieder angekommen. Adolf Schäfer.

Badeanstalt im hies. Königl. Schlossgarten, täglich von früh 8 bis abends 8 Uhr geöffnet.

Prima Portland-Cement, feuchte Sendung, offerirt. Ed. Klaus.

Täglich frischer Kalk Breitestraße 13, vis à vis der früheren Post. Alberti Kayser.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden, sowie einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich von heute ab mein Posamentier-, Tapissier-, Woll- u. Weißwaaren-Geschäft von Burgstraße 12 nach Burgstrasse 16, in das Haus des Herrn Leberl, verlegt habe.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte mir dasselbe auch fernerhin zu bewahren und zeichne hochachtend

A. Grillo's Wittwe.

Merseburg, den 7. Juli 1884.

Werler Mutterlaugen-Badesalz,

vorzüglich, empfiehlt die Medicin.-Drogen-Handlung P. Markscheffel, Hofmarkt 3. 1 Pfd. kostet 12 Pfg., bei 25 Pfd. bloß 10 Pfg.

Einmalverkauf in Merseburg.

Dieses Mutterlaugen-Badesalz bietet vollständigen Ersatz für natürliche Bäder, ist dem berühmten Kreuznacher Salz sehr ähnlich und kostet bloß die Hälfte so viel als letztes. Sehr anerkennend wurde unser Werler Mutterlaugen-Badesalz besprochen von den Herren Professoren Dr. Koenig, Dr. v. Langenbeck u. Dasselbe zeigt überraschende Wirkungen bei rheumatischen Gelenken, Skrophulösen Leiden etc. und zeichnet sich vor allen anderen aus durch großen Gehalt an Chlorcalcium (17%). Den Alleinverkauf übergaben wir Herrn P. Markscheffel, worauf gefl. zu achten bitten.

Erbsälzer Collegium zu Werl.

Am 1. oder 15. August wird ein Mädchen von 16 bis 17 Jahren zu leichter Arbeit gesucht. Zeugnisse vorlegen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.



Gratulire nachträglich!

Offene Erklärung.

Im „Correspondent“ vom 5. Juli werde ich in einem Referat über die Aufführung „Fidelio“ in einer Weise angegriffen, wogegen ich mich hierdurch ein für allemal ganz entschieden verwahre. Dem berechtigten Publikum und mir selbst bin ich es schuldig, mich darüber, der Sache nicht auf den Grund gehenden Angriffen gegenüber zu rechtfertigen. — Wenn ich erst nach 8 1/2 Uhr, wie es in dem Referat heißt, am Dirigentenpult erschien, so war nicht ich an dem so späten Anfang der Oper Schuld, sondern die ganz mangelhafte ungenügende Beleuchtung, welche im Orchester bei den Blasinstrumenten und namentlich bei den ebenfalls sehr wichtigen Contrabässen herrschte. Seit Anfang der Saison führte ich über diesen Liebesleid Klage, ohne daß Abhilfe geschehen wäre; noch am Tage der Fidelio-Aufführung machte ich nach der Probe abermals darauf aufmerksam, daß bestell bei dieser Oper unbedingt für besseres Licht getreten müßte, da die jungen Musiker bei dem kaum einem Schimmer verbreitenden kleinen Deckelchen unmöglich ihren schwierigen Stimmpart zur Ausführung bringen konnten. — Wie sonst, so war ich auch diesmal vor Beginn der Vorstellung längs im Theater; im Orchester herrschte aber bei den betreffenden Instrumenten dieselbe Unklarheit wie zuvor. Ich erklärte nun, hierüber gewiß mit Recht unzufrieden, bestimmt und energisch: „Die Oper werde nicht eher beginnen, bis für genügende Beleuchtung gesorgt ist.“ Geheeres geschah aber nicht. Erst nachdem auch Herr Musikdirector Krumpholz, sowie die jungen Leute vom Orchester selbst erklärten: bei dem schlechten Licht nicht spielen zu können, sorgte man für bessere Beleuchtung. Man endlich konnte die Oper beginnen. Jetzt erst konnte ich am Dirigentenpult erscheinen; nicht, wie der Herr P. T. Referat schreibt, wie es scheinen wollte, angeklagt, sondern in Folge der unerquidlichen Beleuchtungszuglegenheit „unbestimmt, im höchsten Grade erzregt, ängstlich und verdrüsslich gemacht“, worunter die Aufführung allerdings leiden zu leiden hatte. Auch dem Gedächtnis reicht schließlich die Geduld, wird keinem im Interesse der Sache berechtigten unerlässlich notwendigen Verlangen niemals Rechnung getragen. Noch am selben Abend machte ich um meine Entlassung und wiederholte dies Geheiß am nächsten Tage schriftlich, überdies die nicht ansehnliche Orchesterbeleuchtung, ein Liebesleid, nachdem schon längst abgeschlossen sein mußte. Jetzt nun, nachdem es erst zum ernstlichen Bedürfnis kommen mußte, befindet sich im Orchester überall genügend Licht. Auf die übrigen von dem Herrn P. T. Referenten gemachten Vorwürfe näher einzugehen, ist in der That nicht notwendig, denn jeder Bekende und einigermaßen Musikverständige wird sich selbst sagen, „Wenn in einer musikalischen Aufführung das Ensemble sich als ein „schlechtes“, das Orchester als ein „fleißiges“ aufmerksames, der Chor als „recht wader“ präsentiert, so ist es folgerichtig und logisch bedingt, daß auch die musikalische Leistung eine tüchtige und tüchtige gewesen sein muß.“ Dieses in der Angelegenheit mein erstes und letztes Wort. Merseburg, den 7. Juli 1884.

Otto Gieseker, Kapellmeister.

Nach praktischer Ausbildung in den ersten

Magazinen Berlins und Erfurt empfehle ich mich den geehrten hiesigen, wie auswärtigen Damen zur Anfertigung eleganter Straßen-Costüme und Balltoiletten, sowie Haus- und Kinder Garderobe bei billiger Preisstellung. Elisabeth Braeseke, Markt Nr. 9, 2. Etage.

Zum Einmachen d. Früchte

empfehle: feinsten Nussinud im Brod a Pfd. 35 Pfg., do. do. ausge Schlagten a Pfd. 40 Pfg., ferner: besten gemahlten Zucker a Pfd. 35 Pfg., feinsten gemahlten Nussinud a Pfd. 38 Pfg., feinsten Puderzucker a Pfd. 42 Pfg.

Otto Schauer,

Gotthardtstr. 11.

Sommer-Theater

auf der Funkenburg.

Mittwoch den 9. Juli: Durch die Juteudanz. Preislustspiel in 5 Acten von E. Henle. Anfang 8 Uhr. J. Dressler, Director.

Oper im Tivoli-Theater.

Donnerstag den 10. Juli 1884. Einmalige Aufführung! Unser Abonnement. Neu! Der Rattenfänger von Hameln. Große Oper in 5 Acten von Viktor Nepler. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Casino.

Mittwoch den 9. d. M. 6. Abonnements-Concert. Anfang abends 7 1/2 Uhr. Bei ungünstiger Witterung findet das Concert Donnerstag den 10. statt. Königl. Musikdirector.

Zum Sternschießen in Kössen

Sonntag den 13. Juli ladet freundlichst ein S. Röser.

Geiselschützen.

Heute Abend von 8 Uhr ab Säuglings-Anstalt. Ein ordentliches Dienstmädchen zum 15. August gesucht. Zurstraße 10.

Mädchen und Frauen, die gut nähen außer dem Hause, sucht Ortmann, Markt 5.

20 Knaben und 20 Mädchen im Alter bis zu 12 Jahren zum Mitspielen in der neuen Oper „Der Rattenfänger von Hameln“ gesucht. Anmeldungen von 11 bis 12 Uhr im Tivoli. Die Direction.

Ein zuverlässiger Laufbursche, 14—16 Jahr alt, wird sofort gesucht bei Otto Wiegand, Rosfelderfabrik, Markt 24.

Redaction, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Correspondent.

Erscheint:
Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Gerumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 134.

Wittwoch den 9. Juli.

1884.

Politische Uebersicht.

Man die Wahlen herandrücken, erscheinen auch als alte Bekannte wieder die den verschiedenen Berufsarten schon wiederholt gemachten Versprechungen. Es muß keine kleine Aufgabe sein, dafür immer ein passendes neues Gewand zu finden. Denn jene Versprechungen sind schon so viele Male gemacht und später immer nicht gehalten worden, daß der Glaube daran bei denen, die damit gewonnen werden sollen, nur durch ganz außerordentliche Mittel wieder geweckt werden kann. So wird jedesmal vor den Wahlen den preussischen Lehrern versprochen, daß dem nächsten Landtage ein neues Schuldotationsgesetz vorgelegt werden solle; nur dann und wann wird der Abwechslung wegen ein Lehrerdotationsgesetz in den Vordergrund gestellt. Diesmal soll wieder das Dotationsgesetz an die Reihe kommen, und der Berliner „Post“ ist diesmal die schwere Aufgabe zugefallen, das neue Kleid dazu zuzuschneiden. Es ist ein ganz modernes Gewand; denn Niemand anders als der „reactivirte“ Staatsrath soll diesmal den Lehrern das Dotationsgesetz bringen; ja es ist fast so, als sei der Staatsrath extra dazu „reactivirt“, um die Lehrer glücklich zu machen. Man hat nämlich der „Post“ mit dem Ansehen voller Glaubwürdigkeit erzählt, daß gerade die Erfahrungen mit dem Schuldotationsgesetz den Man der Reactivirung des Staatsrathes zur Reife gebracht haben. Man darf sich nur die Zusammensetzung des Staatsrathes ansehen, um zu erkennen, daß bei dem, was er beschließt, für die Lehrer wenig genug herauskommen würde. Es handelt sich dabei vor Allem um das erforderliche Geld. Wenn selbst der Staatsrath so viel Mittel anzuweisen könnte wie dazu erforderlich sind, so würden sich verschiedene andere Bedürfnisse einstellen, die den Freunden der jetzt herrschenden Politik mehr am Herzen liegen, so daß für die Lehrer schließlich doch nichts übrig bleiben würde. Die Sprecher der Reaction machten bald nach Beginn der abgelaufenen Landtagsession der Aera Falk zum Vorwurf, daß sie zu viel für Schulzwecke ausgegeben habe. So lange sie am Ruder sind, werden sie dafür sorgen, daß der Staat nicht wieder in denselben „Fehler“ verfällt. Die am Freitag vollzogenen Landtagswahlen in den Städten Wahrens brachten den Deutschen eine schwere Niederlage; indem diese an die Tschechen elf Mandate verloren haben. Auf dem vorigen Landtage gehörten von den 31 Abgeordneten der Städtegruppe nur zwei, die Abgeordneten von Prerau und Neustadt, der tschechischen Partei an; zu diesen beiden Mandaten eroberten die Tschechen diesmal die Besatzungsgarde, Kremser, Auspitz, Bockowitz, Ungarisch-Grabitsh, Höllechau, Trebitsh, Datschitz, Treiberg, Proßnitz und Kromau, welche sämmtlich zum dem früheren Landtage durch deutsch-liberale Abgeordnete vertreten waren. Nach diesem Wahlergebnisse gilt es als wahrscheinlich, daß auf dem künftigen Landtage die Tschechen und Deutschen einander die Waage halten und daß die Mittelpartei des Großgrundbesitzes, welche über acht Stimmen verfügen wird, den Ausschlag geben wird. Die deutschgesinnte Presse schreibt dies

Ergebnis dem Eintreten der Regierung für die Tschechen zu.

Der Bundesrath wird in diesen Tagen noch eine Sitzung vor den Ferien abhalten, um einige laufende Geschäfte abzuwickeln. Fragen von prinzipieller Wichtigkeit sollen hierbei nicht entschieden werden. Es ist zweifellos, schreibt die „Ztg.“, daß der Bundesrath dem Reichstagsbeschlusse bezüglich der Aufhebung des Expropriationsgesetzes (Antrag Windthorst) keine Folge geben wird. Auch das Reliquengesetz wird nicht die Zustimmung des Bundesrathes finden; es heißt, dasselbe werde mit dem Pensionsgesetz an den neuen Reichstag gelangen.

Die französische Regierung ist nach einer hochoffiziösen Note des „Temps“ entschlossen, erforderlichen Falls mit Waffengewalt von China wegen Verletzung des Vertrags von Tientsin Genugthuung zu verlangen. Auf die Vorfrage, ob das zwischen dem Kapitän Fournier und dem Vicekönig Li Hung-Shang getroffene Abkommen überhaupt als völkerrechtlich bindender Vertrag angesehen werden kann, wird in dem Artikel des „Temps“ gar nicht eingegangen. Wenn das offiziöse Organ betont, daß die Chinesen bereits im Jahre 1859 wider allen internationalen Brauch nach erfolgtem Vertragsschlusse die englisch-französischen Bevollmächtigten mit Kanonenschüssen empfangen haben, so erhellt daraus nur die Unvorsichtigkeit, welche sich die französische Heeresführung in Tongking zu Schulden kommen ließ, als sie ohne alle militärischen Sicherungsmaßregeln gegen Langso vorging. Der „Temps“

über an Weg einhalte, so ist es andererseits doch eine Thatsache, daß die Vorarbeiten in Bezug auf den Etat im Reichsschatzamt die erneute Vorlage zweier Etats wahrscheinlich machen.

Professor Billroth in Wien über die Cholera.

In der Sitzung der Wiener Gesellschaft für Gesundheitspflege am 2. Juli hielt der Vorsitzende, Professor Billroth, folgenden, schon kurz erwähnten Vortrag: Es wiederholt sich in Toulon, respektive in Frankreich, dieselbe Erscheinung, die noch immer bei solchen Epidemien, wenn sie im Auftreten begriffen sind, zu Tage treten. Nämlich daß, während man Jahrzehnte lang gegen die Cholera schläge der Aerzte taub bleibt, wenn die Epidemie endlich ausbricht, Alles den Aerzten zuschreibt, wenn sie allein sollen jetzt plötzlich helfen. Ich muß nicht geüben, daß mir diese verhältnismäßig wenigen konstatariten Cholerafälle ungemein wenig imponiren. Ihre Zahl ist bisher unbedingt klein, und es ist wahrscheinlich, daß die Krankheit bald auf die Entstehungsherde beschränkt sein wird. Ich habe eine Reihe von Cholera-Epidemien mitgemacht. Schon als Subint wurde ich von meinem Lehrer in die Cholera-Hospitaler hineingeführt, und ich habe nachher in einer Kaserne gewohnt, wo mein Zimmer dem von Cholerafranken benachbart war. Ich bin demnach gegen Furcht vor dieser Krankheit ziemlich abgehärtet. Es ist auch in der That grade die Cholera verhältnismäßig leicht einzudämmen und zu beseitigen. Der Einzelne kann sich

Obeibullah gehörigen Orte und Eigenthum von den Persern unter dem Vorwande von Reversalien für die Einfälle des gedachten Scheichs in persisches Gebiet in Besitz genommen. Die türkische Regierung bemühe sich, von der christlichen Bevölkerung des Distriktes Kontributionen zur Organisation einer Streitmacht gegen die persischen Eindringlinge zu erheben. Die Christen fliehen in großer Anzahl, um den Forderungen der Türken zu entgehen.

Deutschland.

— (Die bisherigen Grundsätze über die Bewilligung der Gewerbesteuerfreiheit für Handwerker) sind nach den gemachten Erfahrungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr vollständig geeignet, um solchen Handwerkern, welche nach der Natur ihres Gewerbes dasselbe ohne Halten eines offenen Lagers von fertigen Waaren oder ohne Bezügen der Wochenmärkte in lohnender Weise nicht wohl betreiben können, die beabsichtigte Befreiung von der Gewerbesteuer in vollem Umfange zu Theil werden zu lassen. Der Finanzminister hat deshalb unterm 26. v. M. neue Bestimmungen erlassen, welche im „Reichsanz.“ publizirt werden.

— (Zweijähriger Etat.) Die Annahme, daß die erneute gleichzeitige Vorlegung des Reichshaushalts auf zwei Rechnungsjahre erfolgen werde, begegnet, so schreibt man der „Ztg.“, Zweifeln, welche sich jedoch nicht auf thatsächliche Grundlagen stützen können. So sehr man wünschen muß, daß in Bezug auf diese Angelegenheit die Reichsregierung den verfassungsmäßig gegebenen An Weg einhalte, so ist es andererseits doch eine Thatsache, daß die Vorarbeiten in Bezug auf den Etat im Reichsschatzamt die erneute Vorlage zweier Etats wahrscheinlich machen.

Professor Billroth in Wien über die Cholera.

In der Sitzung der Wiener Gesellschaft für Gesundheitspflege am 2. Juli hielt der Vorsitzende, Professor Billroth, folgenden, schon kurz erwähnten Vortrag: Es wiederholt sich in Toulon, respektive in Frankreich, dieselbe Erscheinung, die noch immer bei solchen Epidemien, wenn sie im Auftreten begriffen sind, zu Tage treten. Nämlich daß, während man Jahrzehnte lang gegen die Cholera schläge der Aerzte taub bleibt, wenn die Epidemie endlich ausbricht, Alles den Aerzten zuschreibt, wenn sie allein sollen jetzt plötzlich helfen. Ich muß nicht geüben, daß mir diese verhältnismäßig wenigen konstatariten Cholerafälle ungemein wenig imponiren. Ihre Zahl ist bisher unbedingt klein, und es ist wahrscheinlich, daß die Krankheit bald auf die Entstehungsherde beschränkt sein wird. Ich habe eine Reihe von Cholera-Epidemien mitgemacht. Schon als Subint wurde ich von meinem Lehrer in die Cholera-Hospitaler hineingeführt, und ich habe nachher in einer Kaserne gewohnt, wo mein Zimmer dem von Cholerafranken benachbart war. Ich bin demnach gegen Furcht vor dieser Krankheit ziemlich abgehärtet. Es ist auch in der That grade die Cholera verhältnismäßig leicht einzudämmen und zu beseitigen. Der Einzelne kann sich

